**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 50

Artikel: Berner Bärengeschichten

**Autor:** Volmar, F.A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649420

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Werner Bärengeschichten

Aus dem Bärenbuch von Friedr. Aug. Volmar

Aus der Zeit des dritten Bärengrabens hat der unermüdliche Lofalchronist, Carl How ald (1796—1869, Inselpfarrer in Bern 1821, Pfarrer in Sigriswil von 1823 bis zu seinem Tode) einige Historchen aufgezeichnet, die hier aus seinen in der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern ausbewahrten Manustriptbänden erstmals zur Beröffentlichung gelangen. Sie sind aus verschiedenen Bänden, aus Nachträgen und Anmerkungen zussammengestellt und ergänzt sowie orthographisch der heutigen Schreibart angepaßt worden. Zwei beigefügte Kleinigkeiten sind dem "Guktasten", einer in den 40er Jahren des letzten Jahrehunderts in Bern erschienenen humoristisch-satirischen Wochensschrift, entnommen.

#### Der Bären-Sami.

Rechts neben dem "Sternen" wohnte ein im Publikum befannter Mann, gewöhnlich Samuel Küng, der Flachmaler genannt — der Bruder des berühmten Landschaftst und Genrebildmalers Franz Niklaus König. Der Sameli, den manche seiner schweren Zunge, seiner Taubheit und seines nachlässigen Ganges wegen für einen Gimpel halten mochten, ist zwar kein Genie jemals gewesen, jedoch ein tüchtiger Flachmaler, der die meiste obrigkeitliche Arbeit hatte, die in sein Fach einschlug; unter anderem malte er auch das Zifferblatt am Zeitglockenturm ...

Nachdem er das Malergeschäft seinem Sohne Wilhelm abgetreten hatte, behielt und besorgte er noch täglich mit großer Borliebe die Fütterung der Bären, zu deren Wärter und Pfleger die Stadtbehörde ihn ernannt hatte; in dieser Eigenschaft nannte man ihn den Bären-Sami, und jemand bezeugte: "Niemand könne den Bären so gut abwarten, wie er, denn er sei mit diesen Tieren erzogen worden." Wenn er zu ihrer Gittertüre herabtam, traten sie freundlich zu ihm und empfingen das Stücklein Zwiedack oder den Apfel, den er regelmäßig für sie in der Lasche hatte.

Einstmals geschah es, daß aus Unvorsichtigkeit die Türe des Stalles, den man gereinigt hatte, mahrend die Baren im Graben waren, nicht mit dem Riegel verschlossen wurde. Als unser Sameli feinen lieben Pfleglingen einen Befuch abstatten wollte und die Treppe hinunterstieg, tam ihm der große Mut, der ihn fommen hörte, über die unterften Stufen der Treppe herauf traulich entgegen und stellte sich an ihm auf, indem er ihm die Tagen auf die Uchseln legte und an ihm herumschnupperte. "Ja, ja, Mani, du bist e guete", sprach der Papa gutmütig und furchtlos zu dem gewaltigen Tier, "ja, ja, du mueft öppis ha." Mit diesen Worten langte er in die Tasche, ein Stud Zwiebad bervorzuholen, und sogleich ließ fich der Bar hinunter und stedte ihm die Nase schnuppernd in die Tasche. Unser Sameli trat bis dur Türe des Bärenstalls hinunter und warf den Zwiebad, daß das Tier es sah, in den Stall. Der Muß suchte gelassen das "Bonbon" am Boden auf, während Sameli die Türe eilig zuzog und zuriegelte.

Ein andermal spazierte der Bärenvater mit einem erst einige Monate alten Bärli, das er an einer Kette hielt, auf der Schüßenmatte und begegnete Pfarrer Howald, dem Berfasser dieser Erinnerungen, der sich über den seltsamen Begleiter wunderte. Bater König erzählte von seinem zottigen Jungen, als im Moment, da ein Hund sich näherte, das Bärlein Keißaus nehmen wollte, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß unser Sameli der Länge nach am Boden lag, jedoch die Kette, an welcher der kleine Muß zerrte, zum Glück nicht aus der Hand ließ und lachend ausstand: "Jä nei, Bürschli, dä Weg ryßest mir hit no nit uus!"

#### Der Bar im Bett.

Herr R., ein vornehmer und reicher Genfer, zugleich eid= genöffischer Militärbeamter, welcher sich seit einiger Zeit in Bern aufhielt, führte seine Tochter nebst einer andern Dame auf einem Spaziergange in der Stadt auch zu dem von allen Fremden besuchten Bärengraben. Nachdem fie fich an den Mutzen genugsam amufiert hatten, munschte herr R. die Tiere näher zu sehen. Der Bärter, der gerade anwesend war und dem er seinen Bunsch äußerte, fand sich sofort bereit, der vornehmen Gesellschaft seine Pflegebefohlenen vorzustellen; allein die Da= men wollten aus Furcht vor den "reißenden Bestien" die Visite bei ihnen nicht abstatten. Durch wiederholtes Zureden von der Gefahrlofigkeit einer solchen Besichtigung, gelang es Herrn R. endlich doch, die Damen vor die Behaufung der Braunen zu bringen. Hier bloß durch das Gitter von ihnen getrennt, sahen sie zu ihrem Entzücken, wie Mani seinem lieben Pflegevater die ungeheure Tage zum Willfomm darbot und seine Sand ablectte. Jett ersuchte Herr R. den Wärter, die Türe aufzumachen. Als die Damen das hörten, murden fie vor Schred und Angft lei= chenblaß und eilten mit Zetergeschrei die Treppe hinauf ins Freie, als wenn ihnen die Bären schon auf dem Fuße nachseben würden. Herr R. lachte sich indessen halb tot über seinen mohl= gelungenen Spaß.

Nach der Heimkehr sannen aber die beiden geängstigten Damen auf Rache, welche sich denn auch bald fand. Sie ließen noch am Abend durch einen Auswärter des Gasthofes den ausgestopsten Mut aus der Galerie Rebold (Kramgasse Kr. 10) bolen und postierten ihn heimlich im Bett des Herrn R. Wie nun dieser abends sich zur Ruhe begeben will und den Alkovenvorhang zurückschlichzigt, bemerkt er mit Ensehen den zottigen Bettgenossen, der ihn mit ausgehobener Tate grimmig anglotzt.

Ohne den Angriff des Ungestüms abzuwarten, nahm Herr R. vor Schreck und Angst alsobald eine schimpsliche Retirade aus dem Zimmer, vor welchem ihn die Damen mit schallendem Gelächter empfingen und ihn ironisch fragten, wohin er noch so eilig wolle, die Bären seien doch nicht so bös, wie sie heute geglaubt hätten. Zett merkte er den Scherz und sachte über ihre weibliche List — und über seine Herzhaftigkeit.

(Nach dem "Guttasten", 1841)

#### Boologie.

Ein sich in Bern aufhaltender vornehmer Franzose besuchte mit seiner Familie auch den Bärengraben, wo er die Bären mit Lebkuchen traktierte. Die Mutzen äußerten dem Franzosen ihre Dankbarkeit sür ihre Lieblingsspeise dadurch, daß sie sich in ihrer ganzen Größe aufrichteten. Der Franzose, erstaunt über die enorme Geschicklichkeit der scheinbar plumpen Mutzen, rief seinen Ungehörigen zu:

"Uh, voilà, il se lève!"

Ein durchreisendes deutsches Handwerkerlein aber sagte belehrend zu dem Franzosen:

"Berzeihen's Ihr Gnaden, das ist kein Leve, das ist ein Bär." (Nach dem "Guktasten", 1842)

#### Maler, Bärenwärter und Boet.

Nach dem Tode des Bärenvaters Samuel König (Februar 1847) überließ die Stadtbehörde seinem Sohn Wilhelm die Fütterung der zwei Bären, die seider beides Weibchen waren.

Nach Howald war W. König ein geschickter Flachmaler, der auch die Ornamentif und Farbenmischung gut verstand; in seiner Jugend hatte er in den größeren Städten Deutschlands und auch zu Paris sich in seinem Beruf mit Fleiß herangebildet. Die innere Restauration der Heiliggeistlirche, namentlich der ausbesserungsbedürftigen gewölbten Decke, war sein wohlgelunder

genes Werk. Ferner restaurierte er (lant Durheim) 1845 den Gerechtigkeitsbrunnen — wobei er noch vorhandene Bilder des mutmaßlichen Schöpfers dieses schönen Wafferspenders, nämlich Niklaus Manuels, benutte — und 1857 den Kindlifrefferbrunnen. Er war ein entschieden konservativer Stadtberner. Als Bärenwärter nahm er sich seiner Pfleglinge treuer an, als man= cher Bater seiner Kinder. Bei Mißgeschicken der Mugen war er außer sich, daß ihm der Schweiß aus der Stirne drang; bei Bärengeburten am Neujahrstag machte er dem Publikum das événement sofort bekannt. Noch wenige Monate vor seinem Tod, am Altjahrabend 1864, kam er fast außer Atem auf die Stadtkanzlei im Erlacherhof gelaufen: er müsse Kredit haben für Mehl und Honig, denn er glaube, die Bärin habe Junge bekommen. Er hatte auch literarische Kenntnisse und veröffentlichte duweilen im "Intelligenzblatt" Gedichte über frappante Stadtneuigfeiten.

Howald verdankte dem freundlichen Mann manche toposgraphische Kenntnisse über Bern; über alte öffentliche Gebäude der Stadt, z.B. über das Rathaus, habe er ihm sehr vieles mitgeteilt. Wilhelm König starb, 61jährig, am 18. März 1865.

#### Das Barlein und die beiden Bauern.

Der Bärenwärter Wilhelm König fütterte zur Zeit, als der Bärengraben noch beim Aarbergertor war, einen blutjungen Bären — nicht größer als ein Pudel mittlerer Statur — im Barten, den er bei feiner Wohnung an der Speichergasse gemietet hatte. Er hatte dem fleinen Mut, in deffen Maul die ersten Spuren der durchbrechenden Zähne sich zeigten, eine nicht sehr tiefe Grube im Garten gemacht und diese umzäunt. Städter und an Dienstagen auch Landleute kamen, das Bärlein in der Nähe zu sehen zur Kurzweil. Während nun niemand von der Bärenwärterfamilie im Garten war, geschah es, daß zwei neugierige Marktbauern herkamen, gemütlich zwischen den Garten= beeten spazierend und sich rechts und links umsehend, ob sie das Müglein nirgendwo erbliden könnten. Im nämlichen Moment gelang es diesem, über den Grabenzaun zu klettern; in der ersten Freude der Befreiung galoppierte es munter wie ein hündlein auf die Bauern zu. Todesschrecken überfällt bei dem grausigen Anblick des zottigen Tierleins unsere zwei alten Hel= den; sie besinnen sich nicht lang, von Widerstand und Kampfes= mut keine Spur — rechts um — sauve qui peut! Hastig sich flüchtend, daß die Rockflügel horizontal hintenausstanden, stürz= ten fie fich, ohne sich mehr umzuschauen, bis zum Gartentor, wohin ihnen der nachspringende Mut gefolgt mar.

### Des "Bärenverwalters" Tochter und ihr Liebling.

Bärenwärter Wilhelm König hatte eine großgewachsene, rotbrechte und robuste Tochter, die das erwähnte Bärlein wie ein zahmes Schoßhündchen karessierte. Einige Zeit nach der ha-

stigen Flucht der oben erwähnten zwei Bauern amüsierte sich die Dauphine mit dem gehätschelten Liebling, dem nachgerade die schneeweißen Zähne höher und schärfer gewachsen waren, ebensso auch die Krassen. An einem heißen Julinachmittag in der dustenden Geißblattsaube geschah es, daß der junge Mutz ihre Lieblosungen so strolchenmäßig erwiderte und ihren Kock so arg zerhudelte, daß Major Reymond von ihr erzählte: "Ensin Mademoiselle König était en lambeaux!" – Das war freisich sür ihren Bater, den — wie er sich nannte — "Bärenverwalter", avertissement und Ursache genug, den unmanierlichen Haus- und Gartenfreund pour toujours zu den andern Mutzen in den Bärenzwinger zu verlegen.

#### Der vergiftete Mani.

Ein unbekannter Schurke vergiftete den aus Livland ftam= menden großen, prächtigen Barenmani, Das Gift - Arfenit, wie dann die durch Prof. Gerber vorgenommene Seftion ergab – bewirkte am 12. Juli 1856 gegen Abend heftiges Erbrechen in Berbindung mit einer Magen- und Darmentzündung. Die Professoren Unter und Koller — welch letterer die Bären schon jahrelang erfolgreich behandelt hatte — bemühten sich, das Tier zu retten. Howald (Mémoires IX) weiß auch hier um intereffante Einzelheiten: Als der Bar vor Schwäche fich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, traten die vier Pfleger — die zwei Professoren, ein Afsistent und der Bärenwärter — zum leidenden Mani, um ihm ein gegen das Gift wirkendes Arzneimittel zu geben. Der Patient nahm es geduldig und lecte dem, der es ihm eingeflößt, aus Dankbarkeit die Hand. Als aber die vier Herren stets um ihn herumhantierten, wurde der Mani ungeduldig und schlegelte auf eine so vehemente Art den Ropf seitwärts, daß die Vier sogleich Reifaus nahmen.

Um Nachmittag des 17. Juli 1856 war das schönste Exemplar des Bärengrabens dahin.

über diesen Berlust war niemand tieser betrübt als der Bärenwärter Wishelm König. Als der Studiosus Pfander sich in den Bärengraben hinunterbegeben hatte, um den allgemein betrauerten Muh abzuzeichnen, und er dem Kopf des Tieres ein ziemsich wildes Aussehen verlieh, sagte der dabeistehende König zu ihm: "Ach, nein, er schläft ja so seelig!"

Er und sein ganzes Haus trauerten saut — Alagen und Weinen wechselten in den unheilvollen Tagen ab; König zog über seinen Hut einen Trauerslor. Als er tags darauf den Einswohnergemeindes-Präsidenten Effinger beim Intglogge antraf und mit ihm über den schmerzlichen Versust redete, wischte er sich im Gespräch bald die Stirne, bald die Augen mit dem Schnupstuch ab. Da es eben sehr heiß machte, so wußte man nicht, ob königlicher Schweiß oder königliche Tränen abgewischt wurden.

# Altes und Neues vom Bärengraben

## Eine nach 11 Jahren aufbrechende Narbe — und ein anderer wunder Bunft.

Bärenfreunde, die unseren lebenden Wappentieren dann und wann einen Besuch abzustatten pslegen, werden vergangenen Sommer das wohlbekannte Gesicht Meister Großenbachers und seine gelegentlich bei einem gemütlichen Schwaß zu erhaltenden wohwollenden Aufschlüsse über diese und jene zottige Bersönlichkeit im Graben unten während längerer Zeit vermißt haben. Der Bärenwärter sei frank, hieß es. Aber nur die wenigsten wußten, daß Rudolf Großenbacher einer vor Jahren erlittenen Biswunde wegen sich über einen Monat in ärztlicher Pflege befand.

Es find jett 11 Jahre her, daß Bärenwärter Großenbacher von der noch heute lebenden, damals 5½jährigen "Berna" eines Morgens in einem Gang der Stallungen mit dem Kopf gegen den Bauch gestoßen, mit der Taße an einem Bein gezogen und so zu Fall gebracht wurde. über den weiteren Berlauf dieses unheimlichen Kencontres liest man im unlängst erschienen "Bärenbuch", wo der Fall auch tierpsychologisch beleuchtet wird: "Der Bärenwärter lag auf dem Rücken, die Bärin auf ihm, und nun begann sie ihn in die linke Wade zu beißen. Mit den Zähnen riß sie an dieser Stelle ein großes Stück heraus und fraß es. Als sie bereits auch in die rechte Wade gebissen hatte, gelang es dem Bärenwärter, die am Boden siegende vierzinstige Gabel zu ergreisen und das Tier in den Hals zu stechen. Nun sieße es ab. Als sich aber der schwer blutende und vor Schrecken seltsamer Weise gar keine Schwerzen verspürende Wärter erhob, versuchte Berna auf eine Distanz von drei Meter einen neuen Angriff; doch gelang es Großenbacher, sich in einen serene Stall zu flüchten. Berna begab sich nun in den kleinen Graben. Nach